

AUSGABE 325 | 02. 2026

AUFTRAG

VERBANDSZEITSCHRIFT

Gemeinschaft Katholischer Soldaten

Wenn Gewissheiten ins Wanken geraten, braucht es Orientierung: in Politik und Gesellschaft, im soldatischen Handeln und im persönlichen Gewissen. Diese Ausgabe fragt, was trägt, wenn vertraute Sicherheiten brüchig werden.

HAB MUT!
STEH AUF!

WAS UNS HALT GIBT

WERTE UND TUGENDEN
ZUSAMMENHALT UND
SOLIDARITÄT

ZUR AUSTRÜSTUNG GEHÖRT MEHR ALS DAS WAS MAN TRAGEN KANN

Stärke beginnt im Inneren,
Entscheidungen prägen den Dienst

Dieses **Vademecum** begleitet Soldatinnen und Soldaten bei Herausforderungen, moralischen Entscheidungen und in Momenten des Zweifels. Ein kompakter Begleiter, inspiriert von katholischer Lehre – für Dienst, Führung und Leben.

10 WERKZEUGE
für Soldatinnen
und Soldaten

10 MORALISCHE
Prinzipien

PRAKTISCH. GEISTLICH. ALLTAGSTAUGLICH.

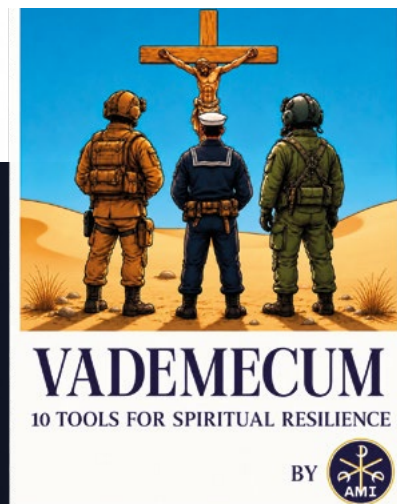
„Zieht die ganze Waffenrüstung Gottes an,
damit ihr standhalten könnt gegen die
listigen Anschläge des Teufels.“

Epheser 6,11

VADEMECUM
10 WERKZEUGE FÜR SPIRITUELLE RESILIENZ

AMI – Apostolat Militaire International
Katholische Unterstützung für
die Menschen im Dienst.

www.ami-international.org



„Soldaten der neuen Streitkräfte!“ Mit diesen Worten begrüßte Konrad Adenauer vor 70 Jahren die ersten Soldaten der Bundeswehr. Das verlangte Mut. Bilder zeigen den damals fast 80-Jährigen aufrecht und entschlossen, vorbildlich selbstbewusst – bemerkenswert nach allem, was Deutschland mit seinen Soldaten erlebt hatte. Heute würde sich kaum noch jemand trauen, eine solche Anrede zu wählen. Warum eigentlich?

Wer als Soldat aus der Deckung kommt, muss damit rechnen, beschossen zu werden. Diese Erfahrung prägt unsere Grundausbildung. Zunächst lernt man, sich zu schützen, dann, sich zu behaupten – und im Ernstfall zurückzuschießen. Dazwischen steht ihr Kern: das Gelöbnis.

Es ist weit mehr als eine Tradition. Es ist Ankerpunkt unseres Selbstverständnisses, Leitplanke unseres Handelns und Haltelinie unseres Gewissens. Seit Generationen verbindet es Veteraninnen und Veteranen mit unserer liberalen Gesellschaft.

Adenauers Leitsatz „Wir wählen die Freiheit“ ist heute aktueller denn je. Freiheit lebt von Menschen, die Verantwortung übernehmen. Sie braucht gemeinsame Ankerpunkte, klare Leitplanken und Haltelinien, die auch in schwierigen Zeiten Orientierung geben.

Zum soldatischen Auftrag gehört die Bereitschaft, das eigene Leben einzusetzen, um im äußersten Fall auch tödliche Gewalt anzuwenden. Hierfür braucht es einen gemeinsamen Nenner in der Gesellschaft, der das Individuum nicht allein lässt.

Diese Schwierigkeit zu lösen ist auch Christian Braun, dem neuen Leiter des Hamburger Instituts für Frieden und Militärethik, ins Stammbuch geschrieben: Forschung, Bildung und gesellschaftlichen Dialog zielgerichtet auf unseren gemeinsamen Auftrag zu bündeln. Dem Hamburger Institut wünschen wir dabei gutes Gelingen!



Oberstlt. a. D. Rufin Mellentin
Stellvertretender Bundesvorsitzender der GKS

Auch das Recht zu schützen und dabei stets wachsam zu sein ist nicht nur ein historischer Auftrag unseres soldatischen Handelns, sondern aktueller denn je. Hier danken wir Frau Leutheusser-Schnarrenberger für ihren Beitrag.

Auch diese Ausgabe steht unter unserem Jahresmotto „Hab Mut! – Steh auf!“. Sie lebt von Menschen, die den Mut haben, aus der Deckung zu treten, Haltung zu zeigen und Verantwortung zu übernehmen. Sie möchte Ankerpunkte stärken, Leitplanken aufzeigen und Haltelinien sichtbar machen – für Soldaten, Christen und alle, denen unser Gemeinwesen am Herzen liegt.

In Verantwortung vor Gott und den Menschen gründet unser Selbstverständnis. Der wohl bekannteste Satz aus Adenauers Rede lautet: „Einziges Ziel der deutschen Wiederbewaffnung ist es, zur Erhaltung des Friedens beizutragen.“

Ein Satz, der auch 70 Jahre später nichts von seiner Aktualität verloren hat.

Rufin Maria Mellentin
Stellvertretender Bundesvorsitzender der GKS

02

Der Bolzplatz als sozialer Raum

Der Bolzplatz ist inzwischen als immaterielles Kulturerbe anerkannt. Es geht um mehr als um ein Stück Rasen zwischen Wohnblöcken. Es geht um einen sozialen Raum, der über Jahrzehnte gelernt hat, Unterschiede auszuhalten.

Warum dieses Thema jetzt wichtig ist:
Ein Heft über Halt, Freiheit, Rechtsstaat und gesellschaftlichen Zusammenhalt darf nicht nur auf Parlamente, Bündnisse und Institutionen schauen. Es muss auch dorthin schauen, wo Menschen das Zusammenleben lernen, bevor sie es politisch benennen können. Der Bolzplatz ist solch ein Ort.



Themen der Ausgabe

– und warum wir sie gewählt haben:

01

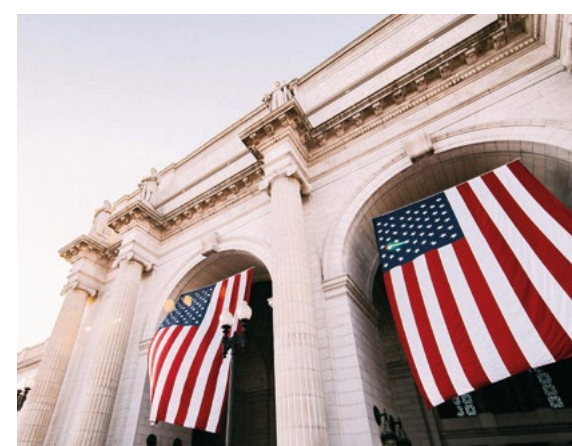
Ist der Katholikentag noch zeitgemäß?

Der Katholikentag bietet die Chance, gemeinsam Glauben zu erleben, den eigenen Glauben zu reflektieren und darüber mit anderen ins Gespräch zu kommen. Zugleich ist er ein Ort der Begegnung über Generationen, Milieus, Überzeugungen und Lebenswirklichkeiten hinweg und ein Raum für kritischen, kontroversen und sachlichen Austausch.

Warum dieses Thema jetzt wichtig ist:
Der Katholikentag zeigt, dass gesellschaftlicher Halt nicht allein aus politischen Institutionen entsteht. Er braucht auch Orte, an denen Menschen einander begegnen, Unterschiede aushalten und miteinander im Gespräch bleiben.

03

Wenn Washington wankt: Was hält Europa noch zusammen?



Lange war die transatlantische Partnerschaft ein zentraler Stabilitätsanker Europas. Doch wenn die USA als verlässlicher Partner nicht mehr selbstverständlich sind, muss Europa neu fragen, worauf es sich stützt: politisch, militärisch, wirtschaftlich und moralisch.

Warum dieses Thema jetzt wichtig ist:
Europa kann sich nicht länger darauf verlassen, dass Washington im Ernstfall automatisch Richtung, Schutz und Stabilität gibt. Wenn alte Bündnisgewissheiten brüchig werden, muss Europa neu klären, was es selbst tragen kann.

INHALT



28

Keine Demokratie ohne Rechtsstaat

Wie viel Freiheit darf Sicherheit kosten? Der Rechtsstaat lebt von einer Grenze, die immer wieder neu gezogen werden muss.

36

Polen im Licht

Polen boomt, wächst und gewinnt politisch an Gewicht. Doch während das Land selbstbewusster denn je auftritt, wird das Verhältnis zu Deutschland komplizierter. Warum ausgerechnet jetzt Nähe wichtiger wird und alte Gewissheiten nicht mehr tragen.



Blitzlichter GKS

- 08 **Katholische Militärseelsorge** weiht Gemeindezentrum in Vilnius ein
- 10 **GKS beim Katholikentag in Würzburg**
- 11 Neuer Vorsitzender im GKS-Kreis München
- 12 **Veteranentag:** Man sieht den Menschen hinter der Uniform

Themen

- 14 Tugenden in unseren Zeiten?
- 17 **Haltung** entscheidet
- 22 Ist der **Katholikentag** noch zeitgemäss?
- 32 Wenn **Washington** wankt
- 36 Polen im Licht
- 42 Der Blick für das Gute
- 52 Der Boltzplatz

Weitere Rubriken

- 03 Editorial
- 56 Medien/Buchempfehlung
- 58 Adventskalender
- 59 Impressum



34

Der Blick für das Gute

Wer täglich mit Konflikten, Gewalt und menschlichen Abgründen zu tun hat, läuft Gefahr, irgendwann nur noch das Schlechte zu sehen. Was schützt Polizisten und Soldaten davor, abzustumpfen?



18

Frieden braucht Ordnung

Mit dem Institut für Frieden und Militäretik reagiert die Katholische Militärseelsorge auf eine veränderte sicherheitspolitische Wirklichkeit.

Katholische Militärseelsorge weiht Gemeindezentrum in Vilnius ein

Ein neues geistliches Zuhause für die Bundeswehr in Litauen

Text: Ulrich Schäffer – Fotos: Daniel Dodt

Mit einem feierlichen Wortgottesdienst und einem Festakt hat die Katholische Militärseelsorge ihr neues Gemeindezentrum „Haus der Begegnung“ in Vilnius eingeweiht. Das Haus ist ein Zeichen der pastoralen Begleitung der Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr, die im Rahmen der Landes- und Bündnisverteidigung ihren Dienst in Litauen leisten. Zugleich steht das Gemeindezentrum ihren Angehörigen sowie allen Menschen offen, die einen Ort des Gebets, der Begegnung und des Gesprächs suchen.

In Zeiten wachsender sicherheitspolitischer Herausforderungen unterstreicht die Einweihung die bleibende Aufgabe der Militärseelsorge: den Menschen nahe zu sein – unabhängig von Dienstgrad, Konfession oder persönlicher Lebenssituation. Das neue Zentrum bietet Raum für Gottesdienste, Sakramentspendung, persönliche Seelsorge, Bildungsangebote und gemeinschaftliches Leben. Es ist ein Ort, an dem Glaube gelebt, Hoffnung gestärkt und Gemeinschaft erfahrbar wird.

Militärgeneralvikar Artur Wagner betonte die Bedeutung des neuen Gemeindezentrums für die Soldatinnen und Soldaten im Ausland: „Wo Soldatinnen und Soldaten ihren Auftrag erfüllen, muss auch die Kirche präsent sein. Dieses Gemeindezentrum ist weit mehr als ein Gebäude – es ist ein Ort der Hoffnung, der Orientierung und der Menschlichkeit. Hier wollen wir den Menschen begegnen, ihnen zuhören und sie auf ihrem persönlichen und geistlichen Weg begleiten.“

Mit Blick auf den Auftrag der Katholischen Militärseelsorge erklärte Wagner weiter: „Militärseelsorge bedeutet, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. Gerade fern der Heimat brauchen Soldatinnen und Soldaten Orte, an denen sie Kraft schöpfen, zur Ruhe kommen und ihren Glauben leben können. Das neue Gemeindezentrum in Vilnius soll ein solches Zuhause auf Zeit sein.“

Die Einweihung wurde gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der Bundeswehr, der litauischen Streitkräfte, der katholischen Kirche in Litauen sowie Gästen aus Politik und Gesellschaft gefeiert. Die enge Verbundenheit zwischen der Ortskirche und der deutschen Militärseelsorge wurde dabei ebenso sichtbar wie die partnerschaftliche Zusammenarbeit innerhalb des NATO-Bündnisses.

In seiner Ansprache hob Wagner hervor, dass christliche Seelsorge einen unverzichtbaren Beitrag für den Dienst der Soldatinnen und Soldaten leiste:

„Die Kirche begleitet Menschen nicht erst dann, wenn Belastungen sichtbar werden. Sie ist an ihrer Seite – im Alltag, in der Verantwortung, in den Fragen nach Sinn, Gewissen und Frieden. Unser Auftrag ist es, Gottes Nähe erfahrbar zu machen und Menschen in ihrer Würde zu stärken.“ →



Gemeinsam zur Einweihung des neuen Gemeindezentrums in Vilnius: Vertreter aus Militärseelsorge, Bundeswehr und Partnerschaft.

➔ Das Gemeindezentrum wird künftig das geistliche Zentrum der katholischen Militärseelsorge am Standort Vilnius bilden. Es soll ein Ort der offenen Türen sein – für Gottesdienste, Begegnungen, Bildungsangebote und persönliche Gespräche. Damit setzt die Katholische Militärseelsorge ein dauerhaftes Zeichen ihrer Verantwortung für die seelsorgliche Begleitung der Frauen und Männer der Bundeswehr im multinationalen Einsatzumfeld.

Die Katholische Militärseelsorge begleitet Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr sowie ihre Familien in allen Phasen ihres Dienstes. Sie steht für eine Seelsorge, die frei, unabhängig und dem Menschen verpflichtet ist. Gerade im Dienst fern der Heimat schafft sie Räume, in denen Glaube, Gemeinschaft und persönliche Orientierung wachsen können.

Was hat das mit der GKS zu tun?

Die GKS ist Partner neben der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (KAS) und dem Deutschen Bundeswehrverband (DBwV). Daher nahmen auch der Bundesvorsitzende der GKS, Oberstleutnant Ulrich Schäffer, sowie viele Vertreter der KAS und Repräsentanten des DBwV an der feierlichen Einweihung teil.

„Dieses Gemeindezentrum ist sehr gelungen und mit Frau Gobbers, die als litauische Ehefrau eines deutschen Soldaten als permanente Ansprechpartnerin vor Ort ist und sprachlich ein echter Gewinn ist, wird es auch Heimat für den am 8. August 2026 zu gründenden ersten GKS-Auslandskreis Litauen aller dort stationierten Soldatinnen und Soldaten sein“, so der Bundesvorsitzende Schäffer.

Der stellvertretende Bundesvorsitzende, Oberstleutnant a. D. Rufin Mellentin, wird als Beauftragter dort die Gründung des neuen GKS-Kreises vornehmen. Wir wünschen diesem Vorhaben ein gutes Gelingen, viele tolle Begegnungen, Gespräche, Besinnung und Gottesdienste.

Die feierliche Veranstaltung wurde noch gekrönt durch das Zusammentreffen vor dem neuen Gemeindezentrum mit dem Titularerzbischof und Apostolischen Nuntius für die baltischen Staaten, seine Exzellenz Msgr. Georg Gänswein und dem Papst-Benedikt-Autor Peter Seewald. ■

Meldung

GKS beim Katholikentag in Würzburg

Text: GKS

Unter dem Leitwort „Hab Mut, steh auf!“ fand vom 13. bis 17. Mai 2026 der 104. Deutsche Katholikentag in Würzburg statt. Rund 74.000 Menschen kamen zu Gottesdiensten, Andachten und Veranstaltungen zusammen.

Auch die Katholische Militärseelsorge und die Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) waren auf der Kirchenmeile vertreten. Ein besonderer Höhepunkt war das gemeinsam mit Pax Christi veranstaltete Werkstattgespräch „Wie hoch darf der Preis der Freiheit sein? Zwischen ‚gerechtem Frieden‘ und sicherheitspolitischer Realität“.

Im Mittelpunkt standen Fragen nach Frieden, Freiheit, Menschenwürde und der Verantwortung von Soldatinnen und Soldaten. Trotz unterschiedlicher Positionen wurde deutlich, wie wichtig der offene Dialog über Friedensethik und sicherheitspolitische Realität ist.

Zahlreiche Gespräche mit Besucherinnen und Besuchern zeigten zudem das große Interesse an den Themen Bundeswehr, Sicherheit und der Rolle der Kirche in einer von Krisen geprägten Zeit.

Meldung

Neuer Vorsitzender im GKS-Kreis München

Text und Foto: GKS



Der GKS-Kreis München hat einen neuen Vorsitzenden: Oberstleutnant Heiko Schraml übernimmt das Amt von Hauptmann a. D. Stefan Nüßle. Die Übergabe fand im Rahmen eines katholischen Standortgottesdienstes in der Ökumenischen Kapelle der Ernst-von-Bergmann-Kaserne in München statt.

Militärdekan Jürgen Eckert, Leiter des Katholischen Militärpfarramts München, würdigte in seiner Predigt die Entwicklung des GKS-Kreises und das langjährige Engagement seiner Mitglieder am Standort. Dabei erinnerte er unter anderem an Zeitzeugengespräche, Hubertusmessen und zahlreiche weitere Veranstaltungen, die von der GKS initiiert oder begleitet wurden.

Als Zeichen der Anerkennung überreichte Eckert dem scheidenden Vorsitzenden Stefan Nüßle das große Kreuz der Militärseelsorge. Anschließend wurde der Wechsel im Vorsitz mit der Übergabe der GKS-Fahne auch symbolisch vollzogen.

An der Feier nahmen zahlreiche Gäste aus Kirche, Bundeswehr, Diplomatie und Verbandsarbeit teil. Ihre Anwesenheit unterstrich die breite Vernetzung des GKS-Kreises München und die Bedeutung des Austauschs über Fragen von Glauben, Gesellschaft und militärischer Verantwortung.

Im Anschluss lud der GKS-Kreis zu einem Weißwurst-Frühstück ins Offizierheim ein. Dort kündigte Schraml bereits die kommende Hubertusmesse am 16. November 2026 sowie weitere Zeitzeugengespräche an. Gerade diesen Begegnungen misst der neue Vorsitzende auch künftig große Bedeutung bei.



Im Gespräch: Der Veteranen-
tag bot Raum für persönli-
che Begegnungen zwischen
Soldaten, Veteranen und
Besuchenden.

„MAN SIEHT DEN MENSCHEN HINTER DER UNIFORM“

**Der Veteranen-
tag 2026 in Berlin
zeigte in persönli-
chen Begegnungen,
Gesprächen und
gelebter Kamerad-
schaft, dass hinter der
Uniform immer der
Mensch steht.**

Text und Foto: GKS

Es sind oft die kleinen Begegnungen, die einem Tag sein eigentliches Gesicht geben. Ein Gespräch am Stand, ein Austausch zwischen ehemaligen Kameraden, ein Händedruck, ein dankbares Wort. Genau davon war der Veteranentag 2026 in Berlin geprägt.

Rund um das Reichstagsgebäude begegneten sich Soldatinnen und Soldaten, Veteraninnen und Veteranen, Angehörige sowie viele interessierte Bürgerinnen und Bürger. Sie ließen sich auch nicht vom Wetter abhalten, das es nicht gut mit der Veranstaltung meinte.

Was zunächst wie eine große öffentliche Veranstaltung wirkte, wurde schnell zu einem Ort persönlicher Geschichten. Viele Veteraninnen und Veteranen erzählten von ihrer Dienstzeit, von besonderen Momenten der Kameradschaft, von Herausforderungen und von Begegnungen, die sie bis heute begleiten. Manche Gespräche führten zurück zu Einsätzen und

schwierigen Situationen. Andere handelten von Freundschaften, die über Jahrzehnte gewachsen sind. Immer wieder wurde deutlich: Militärischer Dienst prägt Menschen und er endet nicht mit dem letzten Tag in Uniform.

Ein Ort für Gespräche

Als GKS waren wir wieder unter einem Dach mit der Katholischen Militärseelsorge und all ihren Akteuren vertreten. Natürlich durfte auch in diesem Jahr das „Entchenangeln“ nicht fehlen. Viele Besucherinnen und Besucher suchten, während ihre Kinder und Enkelkinder auf Angeltour waren, das Gespräch – über den Dienst, über persönliche Erfahrungen, über Glaubensfragen oder einfach über das, was sie bewegt. Nicht zuletzt ging es um die vielen Fragen, die mit dem Frieden in unserer Zeit, der Nachrüstung, der Verteidigungsfähigkeit und der Bündnissicherheit verbunden sind.



Mitten im Geschehen: Die GKS war am Stand der
Militärseelsorge vertreten und suchte den Aus-
tausch mit Besucherinnen und Besuchern.

Kameradschaft, die bleibt

Ein besonderer Eindruck des Veteranentages war die Verbundenheit untereinander. Viele ehemalige Soldatinnen und Soldaten nutzten die Gelegenheit, alte Kontakte wieder aufleben zu lassen. Andere suchten bewusst den Austausch mit jüngeren Angehörigen der Bundeswehr.

Dankbarkeit, die guttut

Der Veteranentag ist ein Zeichen der Anerkennung. Anerkennung ist dabei mehr als ein Dankeswort. Sie bedeutet, den Menschen wahrzunehmen, der Verantwortung übernommen hat. Sie bedeutet, auch die Belastungen zu sehen, die mit diesem Dienst verbunden sein können. Und sie bedeutet, diejenigen nicht allein zu lassen, die nach schwierigen Erfahrungen Unterstützung und Begleitung benötigen.

Gerade Angehörige berichteten, wie sehr auch die Familien den Dienst mittragen. Sie erleben Abwesenheit, Sorgen und Ungewissheit mit. Deshalb gilt der Dank nicht nur den Soldatinnen und Soldaten selbst, sondern auch den Menschen an ihrer Seite.

**Kameradschaft zeigte sich
nicht nur als Erinnerung
an vergangene Zeiten. Sie
wurde als Haltung sichtbar:
füreinander da zu sein,
Verantwortung zu über-
nehmen und niemanden
zurückzulassen.**



Ein Tag, der weiterwirkt

Der Veteranentag 2026 war mehr als eine Veranstaltung im Berliner Regierungsviertel. Er war ein Tag der Begegnung. Er hat sichtbar gemacht, dass hinter dem Dienst in der Bundeswehr Menschen stehen, die Anerkennung, Begleitung und Wertschätzung verdienen.

Vielleicht liegt genau darin die wichtigste Botschaft dieses Tages: Nicht die Uniform steht im Mittelpunkt, sondern der Mensch, der sie trägt.

Veteranentag 2027

Wir hoffen, dass die Veteranentagsfeiern – nicht nur in Berlin, sondern in ganz Deutschland – immer mehr zum neuen „Normal“

werden, dass sich immer mehr Städte und Kommunen daran beteiligen und die Botschaft des Veteranentages so eine immer größere Verbreitung findet. Und zwar nicht nur an diesem einen Tag, sondern auch im ganz normalen Alltag. Wir sind dann wieder dabei und das „Entchenangeln“ auch. ■

Tugenden in unseren Zeiten?

Text: Militärdekan Stefan Gugerel

Fotos: Stabswachtmeister Daniel Lechner, ÖBH

1862 wurde auf dem Gelände der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt ein Denkmal für die namengebende Stifterin Maria Theresia von Österreich errichtet. Die als stehende Herrscherin dargestellte Frau ist von vier Allegorien umgeben, die die österreichische Interpretation der vier Kardinaltugenden darstellen.

Der Verlust der Lombardei 1859 legte die Frage nahe, wie angesichts militärischer Niederlagen und territorialer Verluste trotz der außenpolitischen Bedrängnis ein Akzent auf eine vermeintlich friedlichere Blütezeit Österreichs gelenkt werden konnte – und auf eine Zeit, in der die territoriale Stabilisierung nach dem Österreichischen Erbfolgekrieg und dem Siebenjährigen Krieg nicht mehr mit militärischen, sondern mit diplomatischen und heiratspolitischen Mitteln erreicht worden war.

Das Jahr 2026 ist geprägt von dem immer deutlicheren Bewusstsein, dass Europa global an Bedeutung und Ansehen verloren hat. Zentrale Fragen werden eher in Beijing, Moskau, Neu-Delhi oder Washington beantwortet als in Madrid, Paris, Rom oder Warschau. Aus der Dach-Perspektive müsste man ergänzen, dass auch Berlin, Bern und Wien in den großen Konflikten im Sudan, zwischen Israel und dem Iran sowie zwischen Russland und der Ukraine kaum nennenswert innovativ agieren.

Deshalb kann man angesichts dieser tugendbasierten Herrschaftsdarstellung fragen, welche Rolle eine Rückbesinnung auf die Kardinaltugenden in der Soldatenbildung und im täglichen Dienstbetrieb gerade im Jahr 2026 spielen kann.

Klugheit

Die Klugheit wird nicht nur mit dem Spiegel der Selbstreflexion und damit der dynamischen Selbstverbesserung dargestellt, sondern traditionell auch mit einem Buch und einem Globus. Dies ist ein Verweis darauf, dass Vernunft weder national noch kontinental eingeschränkt werden kann: Die Vernünftigkeit des Menschen ist immer – wie auch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte in Artikel 1 festhält – global.

Gerechtigkeit

Die Fähigkeit, widerstreitende Interessen auf der Grundlage geschriebener Regeln und völkerrechtlicher Bestimmungen auszutarieren, wird durch die Figur mit dem Fuß auf dem Buch, der Waage in der Hand und dem Schwert zur Vollstreckung der Urteile symbolisiert. Gerechtigkeit kann nicht nur dann angerufen werden, wenn sie einem selbst nützt, sondern muss objektiv auch gegen Eigeninteressen verteidigt werden.

Tapferkeit

Die barbusige Frau, die sich auf einen mit Eichenlaub verzierten Schild stützt, verkörpert zugleich die Verletzlichkeit des Menschen und seine Fähigkeit, sich und die Seinen durch Werkzeuge zu schützen. Dieser Schutz erfordert eine entsprechende Ausbildung und Ausrüstung. →

Vorderansicht des Maria-Theresien-Denkmals an der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt.

→ Frömmigkeit

An die Stelle der klassischen Mäßigung tritt in der thesesianischen Konzeption die Frömmigkeit, also die Bezogenheit auf eine Autorität oberhalb des nationalen Herrschers, die dessen Machtstreben kanalisiert und begrenzt. Da auch im Christentum und im Islam Mäßigung und Zurückhaltung – außerhalb spezifischer Fastenzeiten – eine Rolle spielen, ist die Verbindung zur antiken Mäßigung in dieser Fassung um die drei theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe erweitert.

Militärische Ausbildung

In militärischen Kontexten besteht ein Großteil der Ausbildung im Einüben bestimmter Fertigkeiten, sei es beim Aufbau der körperlichen Fitness, beim Umgang mit Waffen und anderen Ausrüstungsgegenständen oder beim Erwerb formalisierter Entscheidungs-, Führungs- und Umsetzungskompetenzen auf der Grundlage des humanitären Völkerrechts. Tugendethische Konzepte verfolgen eine ähnliche Methodik: Tugend ist bewusst eingeübtes, richtiges Handeln. Daher ist das tugendethische Modell mit den übrigen militärischen Ausbildungsvorgängen besonders gut vereinbar.

Humane Konstanten

Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Frömmigkeit sind nicht nur Säulen österreichischer Tugendvorstellungen des 18. oder 19. Jahrhunderts. Sie sind über alle Sprach- und Weltanschauungsgrenzen hinweg vermittelbar. Ich möchte nicht empfehlen, ein Europadenkmal mit den vier Allegorien zu errichten, um es als Sehenswürdigkeit touristisch abhaken zu können, sondern die institutionalisierten Formen internationaler Tugendhaftigkeit hochzuhalten. Dazu gehören vor allem der Internationale Gerichtshof der Vereinten Nationen, der Internationale Strafgerichtshof, der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte und die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa.

Zusammenfassung

Aus katholischer Perspektive ist das Einüben der Tugenden im zivilen und militärischen Bereich daher eine erfrischend unfrustrierte Möglichkeit, bei sich selbst anzufangen, um die Welt jeden Tag ein Stückchen besser und schöpfungsgemäßer zu machen. ■

Foto: Stefan Gugerel

**DER AUTOR**

Stefan Gugerel, seit 2009 katholischer Militärseelsorger an der Heeresunteroffiziersakademie in Enns und seit 2015 zusätzlich an der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt, ist Theologe und Pädagoge, unterrichtet Militäréthik und befasst sich mit Fragen wie der internationale Ordnung.

Haltung entscheidet

Warum „alte“ Tugenden für moderne Soldatinnen und Soldaten unverzichtbar bleiben

Text: Regina Bomke



Foto: Shutterstock

HALTUNG

➔ Mut, Disziplin, Integrität oder Kameradschaft – Begriffe wie diese wirken auf den ersten Blick zeitlos. Gleichzeitig scheinen sie in einer zunehmend komplexen, digitalisierten und pluralistischen Gesellschaft erklärungsbedürftiger denn je. Braucht eine moderne Armee überhaupt noch Tugenden oder genügen Recht, Ausbildung und technische Professionalität?

Die Antwort lautet aus meiner Sicht: Gerade weil militärisches Handeln heute unter den Bedingungen eines demokratischen Rechtsstaates erfolgt, durch Staatsbürgerinnen und Staatsbürger in Uniform, die ihrem Gewissen auch unter den Bedingungen von Befehl und Gehorsam verpflichtet bleiben, gewinnen Tugenden eine neue Bedeutung. Sie ersetzen weder Gesetze noch Dienstvorschriften – sie füllen sie mit Haltung.

Der Begriff „Tugend“ begleitet die Menschheitsgeschichte seit mehr als zweitausend Jahren. Bereits die antiken Philosophen verstanden darunter keine angeborenen Eigenschaften, sondern Haltungen, die ein Mensch durch bewusstes Handeln entwickelt. Aristoteles bringt es auf den Punkt: „Die Tugenden erwerben wir dadurch, dass wir sie ausüben“ (Nikomachische Ethik, II,1). Tugendhaft wird ein Mensch nicht durch Wissen allein, sondern durch Übung, Erfahrung und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

Dieses Verständnis wirkt überraschend modern. Denn auch Soldatinnen und Soldaten wachsen nicht allein durch Ausbildung oder Dienstgrad in ihre Verantwortung hinein. Erst das tägliche Handeln – im Einsatz, in der Ausbildung oder in der Menschenführung – formt jene Haltung, die militärische Professionalität ausmacht.

Von der Antike bis zum Staatsbürger in Uniform

Was einen tugendhaften Menschen ausmacht, hat sich im Laufe der Geschichte verändert. Während Platon Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Besonnenheit als Grundpfeiler eines funktionierenden Gemeinwesens beschrieb, rückten die Römer die Pflichterfüllung gegenüber Staat und Gemeinschaft in den Mittelpunkt. Cicero formulierte: „Nicht für uns allein sind wir geboren“ (De officiis, I,22) – ein Gedanke, der nichts von seiner Bedeutung verloren hat.

Das Christentum ergänzte diese Vorstellungen um Glauben, Hoffnung und Liebe. Thomas von Aquin verband beide Traditionen zu einer Ethik, in der Tugenden den Menschen befähigen, das Gute zu verwirklichen. Mit der Aufklärung verschob sich die Begründung moralischen Handelns von der Religion hin zur Vernunft. Für Immanuel Kant war entscheidend, dass der Mensch aus Pflicht handelt und sein Tun an gültigen moralischen Grundsätzen ausrichtet. So unterschiedlich diese Ansätze auch sind, sie verbindet ein gemeinsamer Gedanke: Tugenden geben Orientierung dort, wo Regeln allein nicht ausreichen.

Mehr als Gehorsam

Kaum ein Beruf zeigt die Bedeutung von Tugenden so deutlich wie der Soldatenberuf. Soldatinnen und Soldaten entscheiden unter Zeitdruck, Unsicherheit und Lebensgefahr. Vorschriften schaffen einen rechtlichen Rahmen – sie können nicht jede Situation vorhersehen.

Deshalb gehören Tugenden zum soldatischen Selbstverständnis. Sie bilden charakterliche Grundlagen professionellen Handelns und ergänzen Ausbildung, Recht und Vorschriften durch Haltung und Verantwortungsbewusstsein. Wie bei allen Tugenden verändert sich auch bei den soldatischen Tugenden im Laufe der Zeit die inhaltliche Bedeutung der Begriffe. Tapferkeit bedeutet heute nicht blinden Heldenmut. Sie beschreibt vielmehr den Mut, auch unter Gefahr das Richtige zu tun. Disziplin ist nicht bloßer Gehorsam, sondern professionelle Selbstbeherrschung. Kameradschaft geht weit über kollegiales Verhalten hinaus und schließt Fürsorge, Vertrauen und gegenseitige Verantwortung ein. Integrität verlangt, auch dann zu den eigenen Werten zu stehen, wenn dies unbequem wird.

Gerade hierin unterscheidet sich das moderne soldatische Tugendverständnis von früheren Militärtraditionen. Wie der persönliche Tugendkatalog aussieht und welche Priorität die einzelnen Tugenden darin besitzen, bleibt dabei eine höchst individuelle Entscheidung. ➔

Von der Antike bis zum Staatsbürger in Uniform

Antike

Was einen tugendhaften Menschen ausmacht, hat sich im Laufe der Geschichte verändert.

Cicero

(ca. 1. Jahrhundert v. Chr.)

Tugend ist die Pflichterfüllung gegenüber Staat und Gemeinschaft in der Mitte des Lebens.

Thomas von Aquin

(13. Jahrhundert)

Die Kardinaltugenden werden in die christliche Ethik aufgenommen und bilden deren Fundament.

Grundgesetz

(1949)

Die Würde des Menschen bildet die Grundlage staatlichen Handelns.

Bundeswehr heute

Tugenden sind unverzichtbarer Bestandteil militärischer Professionalität und ethischer Urteilsfähigkeit.

**„Tugenden geben
Orientierung dort, wo Regeln
allein nicht ausreichen.“**

➔ **Tugenden als Teil militärischer Professionalität**

Grundlage allen staatlichen und damit auch soldatischen Handelns ist Artikel 1 des Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Daraus folgt, dass Gehorsam in der Bundeswehr nicht grenzenlos sein kann. Auch Befehl und Gehorsam sind an Recht, Menschenwürde und die persönliche Verantwortung der Soldatinnen und Soldaten gebunden.

Tugenden erhalten dadurch eine besondere Qualität. Sie dienen nicht ausschließlich der militärischen Leistungsfähigkeit, sondern tragen dazu bei, die Bindung der Streitkräfte an Demokratie, Recht und Menschenwürde mit Leben zu füllen. Verantwortungsbewusstsein, moralische Urteilsfähigkeit und Zivilcourage werden zu unverzichtbaren Bestandteilen professionellen Handelns. Tugenden werden zu Kompetenzen, die dieses umfassende Verständnis von Professionalität erst ermöglichen.

Wenn Regeln allein nicht reichen

Die sicherheitspolitischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts unterscheiden sich grundlegend von jenen früherer Generationen. Hybride Konflikte, Cyberoperationen, internationale Bündnisverpflichtungen und der Schutz der NATO-Ostflanke verlangen qualifizierte Soldatinnen und Soldaten. Doch technische Kompetenz genügt nicht.

Josef Pieper formulierte: „Tugend ist die Vervollkommnung des Menschen als Person.“ Moderne Streitkräfte benötigen Persönlichkeiten, die nicht nur fachlich kompetent handeln, sondern ihre Entscheidungen auch ethisch reflektieren können.

Gerade darin liegt eine wesentliche Stärke des Leitbildes der Inneren Führung: Es verbindet soldatische Tugenden mit den Werten einer freiheitlichen Demokratie.

Mut, Disziplin, Kameradschaft und Integrität sind keine Relikte vergangener Zeiten. Sie bilden die charakterliche Grundlage militärischer Professionalität – damals wie heute. ■

Soldatische Tugenden

Soldatische Tugenden sind die charakterlichen Grundlagen professionellen Handelns. Sie ergänzen Ausbildung, Recht und Vorschriften durch persönliche Haltung und Verantwortungsbewusstsein.

- 
Mut
 Trotz Gefahr, Unsicherheit oder Widerständen entschlossen handeln und Verantwortung übernehmen.
- 
Tapferkeit
 Unter Gefahr und Druck das Richtige tun und für den Auftrag, die Anvertrauten sowie die eigenen Werte und Überzeugungen eintreten.
- 
Integrität
 Ehrlich, glaubwürdig und werteorientiert handeln.
- 
Disziplin
 Unter Belastung zuverlässig, selbstbeherrscht und auftragsorientiert handeln.
- 
Kameradschaft
 Vertrauen, Fürsorge und gegenseitige Unterstützung leben.
- 
Besonnenheit
 Unter Belastung überlegt entscheiden.
- 
Verantwortungsbewusstsein
 Entscheidungen an Recht, Auftrag und Gewissen ausrichten und für ihre Folgen einstehen.

Die vier Kardinaltugenden

Die Kardinaltugenden (Lateinisch cardo = Dreh- und Angelpunkt) gehen auf Platon zurück, wurden von Aristoteles weiterentwickelt und später von Thomas von Aquin in die christliche Ethik aufgenommen.



„Tugend ist die Vervollkommnung des Menschen als Person.“

Josef Pieper



Wo entstehen heute noch Räume, in denen Menschen über Glauben, Verantwortung, Demokratie und Zusammenhalt öffentlich miteinander ins Gespräch kommen? In einer Zeit, in der gesellschaftliche Debatten härter werden und gemeinsame Verständigung brüchiger erscheint, lohnt der Blick auf ein Format, das Begegnung, Widerspruch und Orientierung zusammenführt. →

IST DER KATHOLIKENTAG NOCH ZEITGEMÄSS?

Text: Marc Frings

Fotos: Katholikentag/Bongard

➔ Beim 104. Deutschen Katholikentag kamen rund 74.000 Menschen zusammen. Etwa 900 Veranstaltungen und eine der größten Kirchenmeilen in der Geschichte des Katholikentags machten die Stadt fünf Tage lang zu einem Ort des Glaubens, der Debatte und der Begegnung. Gerade in einer gesellschaftlich angespannten Zeit wurde unter Beweis gestellt, welche Funktion dieses Format erfüllen kann: Es verbindet religiöse Selbstvergewisserung mit öffentlicher Verständigung. Ein Rückblick in fünf Thesen.

1. Kirche ist politisch

Fünf Tage lang haben Laiinnen und Laien demonstriert, dass Kirche politisch ist. Sie steht dabei nicht abseits gesellschaftlicher Konflikte, sondern beteiligt sich an der Suche nach Kompromissen und besseren Argumenten. Die Teilnahme politischer Vertreterinnen und Vertreter aus Brüssel, Berlin und den Ländern machte deutlich, dass der Katholikentag als Ort des Gesprächs wahrgenommen wird.

Entscheidend war jedoch nicht allein ihre Präsenz, sondern die Bereitschaft, unterschiedliche Positionen öffentlich miteinander ins Gespräch zu bringen. Dabei wurde zugleich immer wieder deutlich, dass Kirche als Gesprächspartnerin, Ideengeberin und DiskutantIn geschätzt wird. Das ZdK und die beteiligten Initiativen stellten dabei auch ihre eigenen Überzeugungen zur Diskussion.

Der Katholikentag war nicht parteipolitisch, wohl aber politisch: Er fragte danach, wie gesellschaftliche Verantwortung unter den Bedingungen von Unsicherheit, Polarisierung und internationalen Konflikten übernommen werden kann. Seine Stärke liegt darin, solche Debatten nicht nur in Krisenzeiten zu führen, sondern dauerhaft einen Raum für Streit und Verständigung zu ermöglichen. Damit bewährt sich der Katholikentag gerade jetzt als Resonanzraum für eine verunsicherte Gesellschaft. Dass er aber nicht nur in der Krise abgeliefert,

zeigte sich in Würzburg in der ausgelassenen Stimmung – und wird sich zeigen müssen, wenn sich das politische und wirtschaftliche Klima wieder aufhellt.

2. Säkularisierung beendet nicht die Suche nach Sinn

Kirchliche Bindungen nehmen ab, religiöse Gewissheiten sind für viele Menschen brüchiger geworden. Daraus folgt jedoch nicht, dass die Suche nach Sinn, Hoffnung und Orientierung verschwindet. Der Katholikentag bot ihr einen öffentlichen Ort.

Volle Kirchen, zeitweise überfüllte Veranstaltungen und die starke Resonanz auf das Zentrum Bibel und Spiritualität widerlegen nicht den gesellschaftlichen Bedeutungsverlust der Kirchen. Sie zeigen aber, dass Menschen weiterhin gemeinsam glauben, zweifeln und nach tragfähigen Antworten aus dem Evangelium suchen.

Die Bedeutung des Katholikentags besteht deshalb nicht darin, die Säkularisierung zu leugnen. Er macht vielmehr sichtbar, dass Religion auch unter veränderten Bedingungen gemeinschaftsbildend und öffentlich wirksam sein kann. Religion wandert keineswegs nur ins Private, denn Menschen suchen mutig und gemeinsam einen Weg der Hoffnung und Haltung. Dafür war Unterfranken eine ideale Arena, denn gerade hier, wo kirchliche Bindung noch stark ausgeprägt ist, wurde gezeigt, dass gelebte Traditionen in die Gegenwart übersetzt werden können.

3. Kirche kann Demokratie – und muss Demokratie zulassen

Dem Katholikentag gelang es, Räume zu schaffen, in denen unterschiedliche Positionen nicht nur präsentiert, sondern miteinander verhandelt wurden. Die „Demokratiekirche“ entwickelte sich mit ihren niedrigschwelligen und



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier beim Katholikentag in Würzburg.

interaktiven Angeboten zu einem Labor demokratischer Öffentlichkeit. Menschen konnten dort diskutieren, widersprechen und Möglichkeiten des eigenen Engagements erproben. Sie war ein Ort der demokratischen Ertüchtigung.

Zu dem Gesamteindruck eines demokratiefördernden Katholikentags trug auch die langfristige Einbindung von Initiativen aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Wirtschaft und Politikberatung bei, auf die die Verantwortlichen des Katholikentags in den zwei Vorbereitungs Jahren zugegangen waren. Podien, Werkstätten und Kirchenmeile ergänzten einander und machten deutlich, dass die Verteidigung demokratischer Werte eine gemeinsame Aufgabe ist. ➔



Foto: Marc Frings

Marc Frings ist Politikwissenschaftler und Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK). Zuvor leitete er das Auslandsbüro der Konrad-Adenauer-Stiftung in Ramallah.

Der Katholikentag versteht sich als öffentlicher Gesprächsraum: Zwischen Kirche, Politik und Gesellschaft wird verhandelt, was Hoffnung, Haltung und Zusammenhalt heute bedeuten.

Dieser Anspruch richtet sich allerdings auch an die Kirche selbst. Wer gesellschaftliche Beteiligung, Transparenz und den respektvollen Umgang mit unterschiedlichen Positionen einfordert, muss sich daran messen lassen, wie glaubwürdig diese Prinzipien in den eigenen Strukturen verwirklicht werden. Auch dazu bot der Katholikentag Foren und Anregungen.

4. Die ersten drei Thesen muss man zusammendenken

Wer sich das Programm des Katholikentags oder die Publikumsbewegungen in Würzburg vor Augen führt, wird feststellen, dass Würzburg seine Gäste nicht vor die Alternative zwischen religiöser Erfahrung und politischem Engagement gestellt hat: „Spiritualität und Politik“ war der rote Faden des Katholikentags. Hier wurde fünf Tage durchdekliniert, wie sich das christliche Menschenbild und die Prinzipien der Soziallehre auf politische Fragen anwenden lassen.

Christinnen und Christen sind immer auch Bürgerinnen und Bürger. Dazu zählt die Bereitschaft zum Dialog ebenso wie die Pflicht zum Widerspruch. So war es beispielsweise nur konsequent, verschiedentlich ethische Grenzziehungen gegenüber radikalen politischen Kräften vorzunehmen. Eine christliche Orientierung muss widersprechen, wenn Menschenfeindlichkeit und Angriffe auf die Demokratie um sich greifen.

5. Der heimliche Star des Katholikentags bleibt auf der Bühne

Ein kommunikativer und motivierender Glücksfall war das Leitwort: „Hab Mut, steh auf!“. Der Ruf aus der Bartimäus-Erzählung bildete die inhaltliche Klammer des Katholikentags. Er war auf den Bühnen, an den Ständen und in den spirituellen Angeboten allgegenwärtig.

Seine Überzeugungskraft gewann das Leitwort dadurch, dass kontroverse Fragen nicht ausgeblendet wurden. Aufstehen, weil man Mut hat, ist in Zeiten der Polarisierung und internationaler Zentrifugalkräfte alles andere als eine leichte Aufforderung. Deshalb war es wichtig, zu den kontroversen Themen von Kirche – Missbrauch, Reformen, Macht und Geschlecht – und Politik – Migration, Sozialpolitik, Friedensethik – Meinungsvielfalt zuzulassen und im zugewandten Diskutieren unter Beweis zu stellen, wie zivilisierter Diskurs in aufgeheizter Stimmung gelingen kann.

Zweifelsohne gibt ein solcher Katholikentag, bei dem man auf viele Gleichgesinnte trifft, eine gesunde Portion Motivation. Doch es gilt auch, den Montag nach dem Katholikentag in den Blick zu nehmen. Hier erst beginnt die Bewährungsprobe des Leitworts, indem es zu einem Dreiklang weiterentwickelt wird: Mut fassen, aufstehen, loslaufen – und zwar dorthin, wo Unterstützung und Solidarität gebraucht werden. ■

Das Leitwort

„Hab Mut, steh auf!“ zielt auf konkretes Handeln dort, wo Unterstützung und Solidarität gebraucht werden.



Keine Demokratie ohne Rechtsstaat

Text: Sabine Leutheusser-Schnarrenberger



Foto: Von Superbass - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0

DIE AUTORIN

Sabine Leutheusser-Schnarrenberger ist Juristin und FDP-Politikerin. Sie war von 1992 bis 1996 sowie von 2009 bis 2013 Bundesministerin der Justiz und gehörte von 1990 bis 2013 dem Deutschen Bundestag an. Von 2018 bis 2024 war sie die erste Antisemitismusbeauftragte des Landes Nordrhein-Westfalen.

„Rechtsstaat ist wie das tägliche Brot, wie Wasser zum Trinken und wie Luft zum Atmen, und das Beste an der Demokratie ist, dass nur sie geeignet ist, den Rechtsstaat zu sichern“, so beschrieb ihn leidenschaftlich und emotional der Rechtsphilosoph Gustav Radbruch.

Diese schöne Liebeserklärung sagt noch nicht viel über den Inhalt aus. Der Begriff „Rechtsstaat“ entstand im 19. Jahrhundert in Deutschland und spielt seitdem eine zentrale Rolle in der deutschen Rechts- und Verfassungsgeschichte. Zu seinen Grundprinzipien gehört, dass alles staatliche Handeln an das Gesetz gebunden ist (Rechtssicherheit), vor dem Gesetz alle Bürgerinnen und Bürger gleich sind (Rechtsgleichheit) und unabhängige Gerichte die Bürgerinnen und Bürger vor willkürlichen Eingriffen des Staates schützen (Rechtsschutz).

Das ist der Rechtsstaat im Sinne des Grundgesetzes, in dem Regierung und Verwaltung nur im Rahmen der bestehenden Gesetze handeln dürfen und ihr Handeln durch die Werteordnung unseres Grundgesetzes beschränkt ist. Die Grundrechte garantieren den Bürgerinnen und Bürgern eine Begrenzung staatlichen Handelns, ihre Freiheitsrechte dürfen nicht unverhältnismäßig beschränkt werden.

Der erste Bundesjustizminister Thomas Dehler formulierte es so: Recht ist, was der Freiheit dient.

Nicht: Recht ist, was dem Staate dient. Das Individuum steht im Mittelpunkt, deshalb wird in Art. 1 des Grundgesetzes die Menschenwürde aller für unantastbar erklärt. Das war nicht nur die Absage an den totalitären Staat, es war auch das Bekenntnis zur Würde aller Menschen, auch des Verbrechers, des Mörders, des Verfassungsfeindes. Verbrecher müssen bestraft werden, aber ihre Würde darf ihnen weder durch Folter noch durch erniedrigende Haftumstände (Guantánamo) genommen werden.

Foto: Unsplash



Wer demonstriert, nimmt Freiheitsrechte in Anspruch. Der Rechtsstaat schützt diesen öffentlichen Raum – auch dort, wo Forderungen unbequem werden.

Das Grundgesetz enthält einen umfangreichen Grundrechtskatalog und schützt den Wesensgehalt der Freiheitsrechte (Art. 19 Abs. 2 GG). Sie sind als Abwehrrecht gegen das Handeln des Staates konzipiert, dem die Beweislast obliegt, eine Beschränkung der Freiheitsrechte zu begründen und damit zu rechtfertigen.

Denn die Freiheitsrechte werden dem Bürger und der Bürgerin nicht vom Staat gewährt, sondern jeder Bürger und jede Bürgerin ist von Geburt an Trägerin beziehungsweise Träger dieser Freiheitsrechte. Der Staat gewährleistet diese Rechte.

Im Grundrechtskatalog geht es aber nicht nur um Freiheitssicherung und nicht nur um den Schutz vor Schädigung des Einzelnen, sondern auch um eine Begrenzung der Ausübung der Freiheitsrechte des Einzelnen zum Schutz der

Freiheitsrechte anderer Menschen und zum Schutz übergeordneter Interessen und Güter der Allgemeinheit, auch des Staates.

Im Grundgesetz ist deshalb der Interessenausgleich zwischen den verschiedenen Grundrechtsträgern angelegt. Das erfordert eine Abwägung der Grundrechtsgefährdungen und ihrer Intensität mit der Bedeutung des betroffenen Grundrechts – z. B. Menschenwürde/Personlichkeitsschutz versus Überwachung von Bürgern als Mittel der Terrorismusbekämpfung.

Das Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Sicherheit sollte nicht einseitig zugunsten der Staatsmacht als autoritärem Schutzstaat aufgelöst werden, sondern der liberale Verfassungsstaat sollte die Freiheitsrechte so weit wie möglich respektieren. ➔



Foto: Unsplash

Art. 1 des Grundgesetzes ist der stärkste Satz des Rechtsstaats: Die Menschenwürde ist unantastbar. Gerade in Zeiten von Angst, Krieg und Sicherheitssehnsucht bleibt sie die Grenze staatlicher Macht.

➔ Dieser Konflikt kann nie ganz gelöst werden, er verändert sich mit der technologischen Entwicklung, mit den unterschiedlichen Gefährdungen und ihren Auswirkungen. Die sich dynamisch entwickelnde Digitalisierung und die bis heute nicht überschaubaren Potenziale der künstlichen Intelligenz schaffen Chancen für die wirtschaftliche Entwicklung, aber sie werden immer tiefergehender Freiheitsrechte beschränken.

Der Rechtsstaat garantiert, dass sich nicht einfach jeder das nimmt, was ihm beliebt, sondern dass er die Freiheit des anderen und seine Rechtsposition achtet.

Die Dialektik der Grundrechte

Die Dialektik der Grundrechte beschreibt das grundgesetzliche Spannungsverhältnis, in dem Freiheitsrechte niemals schrankenlos gelten, sondern sich in einem ständigen Wechselspiel von Gewährleistung und notwendiger Beschränkung befinden. Sie zwingt den demokratischen Rechtsstaat, den permanenten Widerspruch zwischen individueller Autonomie und kollektiver Verantwortung aufzulösen, sehr wohl auch mal pragmatisch.

In den vergangenen Jahrzehnten sind zur Bekämpfung von Terrorismus und organisierter und Clankriminalität die Eingriffsbefugnisse der Sicherheitsbehörden immer weiter ausgebaut worden (Datenaustausch im BKAG, Einsatz biometrischer Merkmale wie Gesichtserkennung, digitaler Fingerabdruck im Ausländer- und Polizeirecht, Verwendung von Kommunikationsdaten im Strafverfahren und bei polizeilichen Ermittlungen); das bedeutete tiefere Eingriffe in Grundrechte – in das Recht auf informationelle Selbstbestimmung durch massenhafte Verwendung personenbezogener

Daten, in das Persönlichkeitsrecht durch Verwendung biometrischer Daten, in das Recht auf Meinungsfreiheit durch Staatsschutz- und Meinungsäußerungsdelikte, in das Grundrecht auf vertrauensvolle Kommunikation durch die anlasslose Erfassung und Verwendung von Telekommunikationsverbindungsdaten.

Die verfassungsrechtlichen Spielräume wurden ausgenutzt oder auch überschritten, das Bundesverfassungsgericht hat immer wieder gesetzliche Regelungen wegen der Verletzung von Grundrechten für verfassungswidrig erklärt. Der Rechtsstaat hat sich so bewährt, die Freiheitsrechte zu verteidigen. Aber es ist auch der Auftrag der Politik, keine verfassungswidrigen Gesetze zu verabschieden.

In autoritären Systemen gibt es diese Form der staatlichen Machtbegrenzung und Kontrolle durch unabhängige Gerichte nicht. Die Entwicklung Ungarns und Polens hat das in den letzten Jahren gezeigt, bis die Bürgerinnen und Bürger sich ihre Freiheitsrechte in friedlichen Wahlen wieder erkämpft haben. Überlassen wir deshalb den Gegnern der offenen Gesellschaft und der liberalen Demokratie auch aus Protest nicht unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung. ■



In „Angst essen Freiheit auf“ fragt Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, ob wir unsere Grundrechte noch als Fundament der Demokratie begreifen oder sie aus Angst vor Unsicherheit immer weiter preisgeben. Das Buch ist ein Plädoyer für Freiheit, Rechtsstaat und Selbstbestimmung in Zeiten von Digitalisierung, Sicherheitsdenken und politischer Verunsicherung.

WENN WASHINGTON WANKT

Lange war die transatlantische Partnerschaft Europas wichtigste Sicherheitsgewissheit. Doch wenn Washington als verlässlicher Anker nicht mehr selbstverständlich ist, muss Europa neu klären, was es selbst tragen kann: politisch, militärisch und als Wertegemeinschaft. →

Text: Sascha Lohmann

➔ Seit Beginn seiner zweiten Amtszeit richtet Präsident Donald Trump die Innen- und Außenpolitik der Vereinigten Staaten unter den Schlagwörtern Make America Great Again sowie America First neu aus. Diese radikale Programmatik, die in drei Präsidentschaftswahlen großen Rückhalt in der US-amerikanischen Bevölkerung fand, historisch jedoch keineswegs präzedenzlos erscheint, kann als Ausdruck einer Gegenreaktion auf gesellschaftliche Entwicklungen interpretiert werden, die ein bedeutender Teil der US-amerikanischen Wählerschaft als bedrohlich empfindet. Dazu zählt insbesondere der fortschreitende demografische Wandel weg von einer weißen Mehrheitsgesellschaft hin zu einer Mehrheit ethnischer Minderheiten. Die tiefgreifenden Veränderungen, die mit Donald J. Trumps innen- und außenpolitischer Agenda einhergehen, haben auch die bisherigen Spielregeln in der transatlantischen Zusammenarbeit mit den europäischen Verbündeten obsolet gemacht. Neue Geschäftsgrundlage ist neben dem transaktionalen auch ein erpresserischer Umgang mit der Europäischen Union (EU) und ihren einzelnen Mitgliedstaaten. Demgemäß setzt der US-Präsident nicht mehr nur auf wirtschaftlichen Druck, um seine jeweiligen politischen Ziele zu verfolgen, sondern droht sogar offen mit der Einverleibung europäischen Territoriums – wie im Fall von Grönland.



ABHÄNGIGKEIT MACHT ER- PRESSBAR.

Das Ende der alten Selbstverständlichkeiten

Zusammengenommen markieren die Veränderungen in der US-Innen- und -Außenpolitik eine tiefgreifende Zäsur im transatlantischen Verhältnis. Dieses galt seit Ende des Zweiten Weltkriegs nicht nur unter Eliten, sondern innerhalb breiter Bevölkerungsschichten auf beiden Seiten des Atlantiks als unverbrüchliche Werte-, Sicherheits- und auch Schicksalsgemeinschaft. Im Rahmen dieser Partnerschaft war Zusammenarbeit die Norm; Wettbewerb konnte größtenteils konstruktiv innerhalb (in-)formeller Institutionen geregelt werden, Konfliktbearbeitung schien ausschließlich mit friedlichen Mitteln denkbar. Die transatlantische Gemeinschaft hatte sich auch deshalb über eine reine Verteidigungsallianz hinaus zu einer vertrauensvollen Partnerschaft entwickelt, weil politische Entscheidungsträgerinnen und -träger beider Seiten für Demokratie und Liberalismus im Innern und Äußeren eintraten. Unter der Trump-Administration bricht die US-Innen- und -Außenpolitik mit den Zielen, Werten und Interessen, denen sich die Vereinigten Staaten und Europa in den vergangenen mehr als sieben Dekaden gemeinsam verpflichtet sahen, und folgt stattdessen einer illiberalen Agenda. Während sich vormalige Selbstverständlichkeiten zunehmend auflösen, fällt die US-Regierung als berechenbarer und verlässlicher Partner weitgehend aus. 250 Jahre nach ihrer Unabhängigkeitserklärung erscheinen die Vereinigten Staaten damit immer mehr als ein „normaler“ Staat, mit dem Europa nunmehr lernen muss, unsentimental umzugehen.

Deutschland und die lange Bequemlichkeit der Abhängigkeit

Die mentalen und materiellen Voraussetzungen, die für einen interessengeleiteten Umgang mit Washington unabdingbar erscheinen, erfordern allerdings zunächst einen Abnabelungsprozess, der gerade für die Bundesrepublik Deutschland und ihre in die transatlantische Gemeinschaft hineinsozialisierten Eliten in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft überaus herausfordernd ist.

Denn die alte Bundesrepublik hatte von der Friedensdividende nach Ende des Kalten Krieges enorm profitiert, indem sie als Ausdruck selbstgewählter Unmündigkeit wesentliche Aspekte der internationalen Politik weitgehend den US-amerikanischen Partnern überließ.

Lange Zeit galt daher die Abwägung, dass etwaige Nachteile einer Abhängigkeit von Washington durch die Vorteile des Trittbrettfahrens mehr als aufgewogen wurden.

Dies führte zur heutigen Situation, in der Deutschland – wie auch Europa insgesamt – sowohl sicherheitspolitisch als auch wirtschaftlich von US-Verteidigungsgarantien und Technologie in kritischen Bereichen stark abhängig ist.

Strategische Autonomie als Risikoversorge

Demzufolge wäre es kurzfristig mit hohen Kosten und nahezu existenziellen Risiken verbunden, die transatlantische Gemeinschaft von heute auf morgen „aufzukündigen“. Im Sinne einer strategischen Risikoversorge erscheint es stattdessen ratsamer, dass sich Europa und Deutschland von den Vereinigten Staaten schrittweise politisch und wirtschaftlich emanzipieren, sodass es zukünftig nicht mehr alternativlos erscheint, destruktiven Forderungen aus Washington nachgeben zu müssen.

Je stärker Europa und Deutschland einseitig auf die US-Regierung angewiesen sind, desto größer ist der Anreiz, solchen Forderungen nachzugeben.

Ein solches strategisches Risikomanagement wäre vorrangige Aufgabe einer strategisch reflektierten Amerikapolitik. Erforderlich dafür sind eigene Fähigkeiten, nicht nur im Verteidigungsbereich, sondern etwa auch bei Schlüsseltechnologien und im internationalen Kapital- und Zahlungsverkehr.

Handlungsfähigkeit beginnt mit eigenen Fähigkeiten

Denn der Handlungsspielraum europäischer und deutscher Entscheidungsträgerinnen und -träger steigt in dem Maße, wie es ihnen gelingt, schnellstmöglich einseitige Abhängigkeiten zu reduzieren und gleichzeitig eigene Kapazitäten aufzubauen.

Auf dem Weg hin zu solch einer strategischen Autonomie Europas sind weiterhin massive Investitionen in Personal und Infrastruktur zu leisten und geeignete Instrumente zu

entwickeln, um international nicht nur gänzlich ohne, sondern nötigenfalls auch gegen den Widerstand aus Washington gestaltungs- und handlungsfähig zu sein. Mit Blick auf die Herausforderungen einer multipolaren Weltordnung erscheint eine solche Anstrengung auch dann lohnenswert, wenn sich die schlimmsten Befürchtungen über einen Niedergang der US-Republik nicht bewahrheiten sollten. ■

DER AUTOR



Foto: Dr. Sascha Lohmann

Dr. Sascha Lohmann ist Politikwissenschaftler in der Forschungsgruppe Amerika der Stiftung Wissenschaft und Politik. Seine Forschungsschwerpunkte sind US-amerikanische Außenpolitik und Geoökonomie.

POLEN IM LICHT

Polen boomt, wächst und gewinnt politisch an Gewicht. Doch während das Land selbstbewusster denn je auftritt, wird das Verhältnis zu Deutschland komplizierter. Warum ausgerechnet jetzt Nähe wichtiger wird und alte Gewissheiten nicht mehr tragen. ➤

Text: Knut Abraham

Warschau wächst sichtbar in die Höhe.
Polens wirtschaftlicher Aufstieg zeigt
sich längst auch im Stadtbild – mit neuen
Büroquartieren, Investitionen und einer
Infrastruktur, die vielerorts moderner ist als
ihr Ruf.

Polen hat in den vergangenen 35 Jahren einen bemerkenswerten Wandel vollzogen. Wirtschaftlich stark, politisch selbstbewusst und fest in Europa verankert, ist das Land heute ein zentraler Akteur in Mittel- und Osteuropa. Für Deutschland ist Polen längst weit mehr als ein wichtiger Nachbar: Die Beziehungen sind wirtschaftlich eng, historisch tief und für die Zukunft Europas von großer Bedeutung.

Foto: Shutterstock



Ein Wunder in der Mitte Europas

Wer heute durch Polen reist, erlebt ein modernes, gut organisiertes Land in der Mitte Europas mit einer beeindruckenden Infrastruktur. Polen erlebt seit 35 Jahren ein Wirtschaftswunder. Nichts ist geblieben von dem Grau des real existierenden Sozialismus, in den das Land von seinen sowjetischen Besatzern nach dem verheerenden Zweiten Weltkrieg gezwungen war. Gerade wer sich noch an die dramatischen Versorgungsmängel der achtziger Jahre erinnert, als das Land unter dem Kriegsrecht lag, erkennt, was für Erfolge Polen sich erarbeitet hat. Polen steht heute im Licht.

Polen liegt heute unter den Volkswirtschaften der Welt auf einem bemerkenswerten zwanzigsten Platz. Für Deutsch-



**IN ZEITEN, IN DENEN
NATIONALISTEN IHR UN-
WESEN TREIBEN, SIND
DIREKTE BEGEGNUNGEN,
GESPRÄCHE UND GEMEIN-
SAME PROJEKTE WICHTI-
GER DENN JE.**

land ist das Land zwischen Oder und Bug der fünftgrößte Wirtschaftspartner. Die Wirtschaftsstrukturen sind ähnlich: moderne Industrie und innovativer Mittelstand. In Kürze wird Polen Frankreich auf Platz vier ablösen.

Sicherheit durch Europa

Grundlage für den Erfolg ist die enge Einbettung Polens in die europäischen Strukturen, vor allem in die Europäische Union seit dem Beitritt im Jahre 2004. Denn damit ist die Stabilität eines festen politischen Rahmens gegeben, innerhalb dessen sich Wirtschaft und Gesellschaft entfalten können.

Dies ist für Polen entscheidend. Es hat heute die Sicherheit, die es seit den Tei-

lungen des Landes im 18. Jahrhundert und dem damit einhergehenden Verschwinden von den Landkarten, aber auch nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit 1918, nicht kannte. Polen ist nicht mehr allein aggressiven Nachbarn ausgeliefert.

Die Zustimmung zur Mitgliedschaft in der Europäischen Union liegt immer bei über 80 Prozent. Polen fühlt sich in der EU, verbunden mit der Mitgliedschaft in der NATO seit 1999, sicher. Aus dieser Position heraus konnte auch die heute deutlich sichtbare polnische Außenpolitik entwickelt werden, die das Land zu einem führenden Faktor in Mitteleuropa macht.

Polen betreibt heute eine aktive Ostseepolitik – gemeinsam mit den nordischen Staaten und den drei Republiken des Baltikums. Strategisch hat Warschau den Raum zwischen den drei Meeren – der Ostsee, dem Schwarzen Meer und der Adria – im Blick und spielt in der sogenannten „Drei-Meeres-Initiative“ eine Schlüsselrolle.

Zentral ist aber die Unterstützung für die Ukraine in ihrem Kampf gegen den russischen Aggressor. Im Gegensatz zu Westeuropa, wo Putins Krieg gegen das Nachbarland vielfach als weit entfernt und ohne wirkliche Relevanz für das eigene Land angesehen wird, weiß man in Polen, dass die Ukrainer für die Freiheit ganz Europas kämpfen.

Eine besondere Nachbarschaft

Nicht einfach, aber besonders relevant ist das deutsch-polnische Verhältnis. Eine Nachbarschaft von 1000 Jahren. Mit vielen Gemeinsamkeiten, fruchtbaren Zeiten, aber auch mit dem Abgrund des deut-



→ schen Angriffskrieges von 1939 und der darauffolgenden brutalen Besatzung und dem Terrorregime, das in Polen errichtet wurde und Millionen Opfer kostete.

Die Spuren sind tief und überschatten zuweilen die im Grunde sehr guten Beziehungen. Die Kenntnis der Geschichte, aber auch der Geografie ist dabei von zentraler Bedeutung. Polnische Geschichte ist vielen in Deutschland unbekannt. Oft betrifft das auch die eigene deutsche Geschichte.

Genau an dieser Stelle setzen die vier Bände des gemeinsam erarbeiteten deutsch-polnischen Geschichtsbuchs an. Ein großartiges Projekt, das an Beachtung und Verwendung noch gewinnen kann.

Eine ganz besonders wichtige Rolle spielen auch die deutsche Minderheit in Polen und die Organisationen der Auslandspolen, der „Polonia“, in Deutschland. Beide Gruppen sind geborene Brückenbauer.

Deutschland verliert an Selbstverständlichkeit

Das deutsch-polnische Verhältnis hat sich seit Unterzeichnung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags vor genau 35 Jahren erheblich verändert.

Für polnische Bürger hat Deutschland heute nicht mehr die große persönliche wirtschaftliche Bedeutung wie vor 35 Jahren. Ein wichtiger Indikator dafür ist, dass inzwischen mehr polnische Bürger aus Deutschland wieder nach Polen ziehen, als aus Polen nach Deutschland kommen. Leider wird auch das Interesse am Erlernen der deutschen Sprache geringer, weil Deutschland als Wirtschaftsstandort inzwischen als weniger attraktiv gilt.

Deutsche – wenn sie zu den 33 Prozent der deutschen Bevölkerung gehören, die schon in Polen gewesen sind – sind meist begeistert. Das Interesse am Polnischunterricht bildet dies jedoch leider noch nicht ab.

Hier muss mehr geschehen, vor allem in den grenznahen Bereichen, in den Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen. Nicht nur aus Idealismus. Die Wirtschaftskontakte sind eng. Polnische Investoren, Kunden und Touristen spielen in Deutschland, besonders aber in den östlichen Bundesländern, eine immer wichtigere Rolle.



Bild: CDU Elbe-Elster/Andreas Egeresi

DER AUTOR

Knut Abraham, Jahrgang 1966, ist Jurist, Diplomat und CDU-Bundestagsabgeordneter. Der frühere Gesandte an der Deutschen Botschaft in Warschau beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Mittel- und Osteuropa. Heute ist er Koordinator der Bundesregierung für die deutsch-polnische zivilgesellschaftliche und grenznahe Zusammenarbeit sowie Mitglied des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestages.

Der Grenzraum als gemeinsamer Lebensraum

Im zunehmend dichter verflochtenen Grenzraum sind Kontakte und gemeinsame Projekte vielfältig und intensiv. Aber auch hier gibt es noch großes Potenzial beim Abbau immer noch bestehender Hürden für gemeinsame Projekte und beim Ausbau der Verkehrsverbindungen, vor allem bei der Bahn.

Das gilt nicht nur für den Personenverkehr, sondern auch für den Gütertransport und die Gewährleistung militärisch nutzbarer Schienenkorridore.

In Zeiten, in denen Nationalisten ihr Unwesen treiben, in denen Desinformation und Fake News den gesunden Menschenverstand vieler Menschen vernebeln, sind direkte Begegnungen, Gespräche und gemeinsame Projekte wichtiger denn je.

Das „Deutsch-Polnische Barometer 2025“ zeigt, dass jahrelange Desinformation und die Instrumentalisierung von Ressentiments wirken. Das Deutschlandbild der in Polen Befragten beispielsweise ist so schlecht wie nie zuvor.

Erinnerung gehört zur Gegenwart

Eine enorm wichtige Rolle spielt das Thema Erinnerung. Deshalb ist besonders die beschlossene Errichtung eines Denkmals für die polnischen Opfer des Zweiten Weltkriegs so wichtig. Auch der Deutsche Bundestag hat sich deutlich zu dem Denkmal und zu dem Projekt eines deutsch-polnischen Hauses im Zentrum von Berlin bekannt.

Der Ort für das Denkmal steht nunmehr fest. Es ist das Gelände, auf dem einst die Kroll-

Oper stand. Im Tiergarten, im Herzen des Regierungsviertels, direkt neben dem Kanzleramt.

In der Kroll-Oper war der von den Nationalsozialisten gleichgeschaltete Reichstag zusammengekommen, um am 1. September Hitlers bösartige Rede zum Überfall auf Polen zu hören. Schon heute steht an der Stelle ein vorläufiges Denkmal für die Opfer Polens durch Krieg und Besatzungsherrschaft.

Zurück im Herzen Europas

Mitte der achtziger Jahre war ich einer der vielen freiwilligen Deutschen, die per Lastkraftwagen Medikamente und auch sonstiges nützliches Material für die polnischen freiheitlichen Oppositionsgruppen aus der unabhängigen Gewerkschaftsbewegung „Solidarność“ transportierten.

Damals ging es um die Freiheit ganz Europas. Ein Europa, dem Polen trotz der Lage hinter dem „Eisernen Vorhang“ immer verbunden war.

Heute ist Polen zurück im Herzen Europas. ■

Der Blick für das Gute

Wer täglich mit Konflikten, Gewalt und menschlichen Abgründen zu tun hat, läuft Gefahr, irgendwann nur noch das Schlechte zu sehen. Was schützt Polizisten und Soldaten davor, abzustumpfen? Eine Antwort beginnt mit einem ziemlich einfachen Instrument: dem Blick auf sich selbst. →

Text: Uwe Hildenbeutel

➔ **Schaut ihr regelmäßig in den Spiegel?**

Nicht nur nach den Fältchen und den Augenringen; schaut ihr euch auch selbst in die Augen? Ihr wisst schon – die Augen als Fenster zur Seele. Schaut ihr da gelegentlich mal nach? Der Blick lohnt sich. Er lohnt sich erst recht, wenn einem nicht so recht gefällt, was man dort sieht.

**ES GEHT ALSO NICHT
UM ÄUSSERLICHKEITEN,
SONDERN UM INNER-
LICHKEITEN.**

Reflektieren für Einsteiger

Ich möchte bei dieser Überschrift natürlich nicht versäumen, auf die Spiegel-Metapher zu verweisen, wenn es um Reflexion geht. Und natürlich ist Reflektieren mit einem Spiegel weit einfacher, schließlich tut er das ja schon ganz von selbst. Da kann man sich mal was abschauen.



Wer täglich mit Konflikten konfrontiert ist, braucht mehr als Vorschriften. Professionelles Handeln setzt auch voraus, die eigene Haltung immer wieder zu überprüfen.

mit Konflikten zu tun. Gerät man immer wieder in ähnliche Situationen mit ähnlichen Leuten – sagen wir einfach: falsch parkende Porschefahrer –, ist es nur menschlich, dass man Vorurteile entwickelt und für Differenzierungen nicht mehr besonders offen ist. Und dann wird man mit dem einhundertersten falsch parkenden Porschefahrer vielleicht eher rabiat umgehen, weil man „so Leute“ ja eh schon kennt und es „eh immer das Gleiche ist mit denen“.

Natürlich ist das falsche Parken mit einem Porsche nicht besonders böse, aber ich glaube, uns ist allen klar, dass es hier nicht um Falschparker geht. Es geht um Racial Profiling, es geht um gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und um das Aufkeimen unprofessionellen Verhaltens, das sich im schlimmsten Fall in konkreter und überflüssiger Gewalt auswirkt – und am Ende zur Verrohung führt. Der Verrohte erkennt sich vielleicht irgendwann selbst nicht mehr im Spiegel.

Um solchem Verhalten entgegenzuwirken, gibt es dieses Bildungszentrum. Zum einen, um überhaupt das Bewusstsein für einen völlig menschlichen, aber im beruflichen Zusammenhang absolut unpassenden psychischen Mechanismus zu wecken. Zum anderen, um diesen Menschen Werkzeuge an die Hand zu geben, mit denen sie sich ihres Berufsethos immer wieder rückversichern können. ➔

Zwischen dem Titel des Artikels und dem Spiegel schlagen wir gleich gemeinsam einen Bogen. Kommt einfach mal mit.

Wenn Routine den Blick verändert

Ich war vor einigen Tagen bei der Polizei zu Gast. Ein Kontakt aus meiner Zeit bei der Bundeswehr, der mich im positiven Sinne einholte. Jemand, der für eine Landespolizei in der Vermittlung ethischer Inhalte tätig ist, lud mich in sein Ausbildungszentrum ein.

Normalerweise werden dort Polizistinnen und Polizisten aller Bereiche geschult, von Anwärtern über Streifenpolizei bis zu Sonderkommandos.

In „seinem“ konkreten Schulungszentrum sind in einer Art Ausstellung verschiedene Räume installiert, die unterschiedliche ethisch herausfordernde Aspekte der Polizeitätigkeit darstellen und zur Diskussion anregen sollen. Dort sind zig verschiedene Bilder und Situationen zu sehen, die oft bereits mit Kommentaren versehen sind – von den ersten spontanen Gedanken, die man als Mensch hat und die nicht immer wohlwollend sind, bis hin zu einer tieferen Ebene aus einer reflektierteren Perspektive.

Einer der Sätze war sinngemäß der Titel dieses Artikels: „Wenn man mit dem Bösen umgeht, kann man den Blick für das Gute verlieren.“

Was gemeint ist, leuchtet ein: Gerade bei der Polizei im Außendienst hat man es oft

➔ Ähnliches geben wir auch unseren Soldatinnen und Soldaten an die Hand. Durch meine Arbeit in der Militäretik kam dieser Kontakt ja erst zustande – weil wir beide nach Mitteln und Wegen suchten, eine sehr breite Zielgruppe, also „Polizei“ und „Bundeswehr“, für unsere Inhalte zu gewinnen. Gar nicht so einfach.

Und weil unsere „Kundschaft“ den Auftrag hat, unter anderem exekutive Gewalt auszuüben, wollen wir alle sicherstellen, dass das auch ethisch sauber passiert.

Warum Soldaten Ethik brauchen

„Wozu brauchen Soldaten Ethik, die haben doch ihren Auftrag.“

Diesen Satz hörte ich bereits öfter. Ich verstehe die Position in Teilen: Es ist in Gesetzen und Vorschriften genau geregelt, was Soldatinnen und Soldaten dürfen. In diesen Gesetzen und Vorschriften sind sie sehr gut ausgebildet.

Und die Tätigkeit von Soldatinnen und Soldaten ist es in letzter Konsequenz, Zwang auszuüben, in der Regel durch Gewalt – die wiederum in Fragen der Verhältnismäßigkeit, Angemessenheit und Legalität durch Gesetze und Vorschriften geregelt ist.

Da Gewalt grundsätzlich immer eine ethische Grenzüberschreitung ist – selbst wenn sie angemessen ist, überschreite ich ja übliche Grenzen –, mag man nun wähnen, dass, wenn all diese Soldaten plötzlich anfangen, über diesen ethischen Kram nachzudenken, sie entweder zu viel denken und nicht rechtzeitig reagieren oder ein schlechtes Gewissen bekommen und dann nichts mehr tun wollen.

Jedenfalls würde das die militärische Schlagkraft massiv herabsetzen und damit die Einheit gefährden.

„Sollen wir dann im Gefecht erst eine Taschenkarte ziehen und schauen, was zu tun ist?“

Eine Taschenkarte ist eine Art Kurzanleitung oder Zusammenfassung wichtiger Vorschriften oder Sachverhalte, zum Beispiel zu Erster Hilfe, ABC-Schutz oder Ähnlichem, die Soldatinnen und Soldaten in großer Zahl am Körper tragen. Zyniker sagen, träte ein deutscher Soldat auf eine Mine, würde man das daran erkennen, dass es zwanzig Minuten Taschenkarten regnet.

Genau das soll nicht der Fall sein. Man lernt Dinge in Ruhe, damit sie abrufbar sind, wenn es darauf ankommt.

Kontinuierliche ethische Bildung – oder die regelmäßige Rückbesinnung auf die eigenen Werte, Tugenden und Normen – kann dazu beitragen, das eigene Handeln immer wieder zu überprüfen.



Bild: Hildenbeutel

DER AUTOR

Uwe Hildenbeutel beschäftigt sich insbesondere mit Militäretik, Innerer Führung sowie ethischen Fragen rund um KI und moderne Kriegsführung. Auf seinem Blog schreibt der Militäretiker und Philosoph über militärische Ethik, Verantwortung und gesellschaftliche Grenzfragen.

militaerethik.substack.com

Wenn Vorschriften nicht mehr reichen

Wenn der Soldat also in eine Situation gerät, die von keinem Gesetz und keiner Vorschrift abgedeckt wird, kann er zumindest schauen, was das Richtige, das Gute ist. Und kann demgemäß handeln.

Das Richtige ist nicht immer vollständig mit Gesetzen abzudecken. Das zu verstehen und zu wissen, wie man das Gute herausfindet, gibt Handlungssicherheit.

Und aus militärischer Sicht kann das den Kampfwert der Einheit verbessern. Aus humanitärer Sicht mindert es die Wahrscheinlichkeit ethischer Grenzüberschreitungen bis hin zu Kriegsverbrechen.

Zurück zum Spiegel

Der konzentrierte und offene Blick in den Spiegel stellt uns vor das Mosaik unserer Identität. Wir tragen Werte in uns, manchmal streiten diese miteinander. Wir haben Wünsche und Träume, oft sind diese mit unseren Werten eng verknüpft.

Wenn wir das Vokabular haben, nach den Mosaiksteinchen zu schauen, verstehen wir, wer wir sind und wer wir sein wollen.

Kein Polizist will zum Verbrecher werden. Kein Soldat will zum Mörder werden. Und ich bin überzeugt, dass kein Mensch aus sich heraus das Böse in sich sucht, findet und pflegt.

Der gelegentliche Blick in den Spiegel – der genaue Blick auf die eigene Identität – ist wichtig, damit wir sicher sein können, immer noch auf dem richtigen Kurs zu sein. Und damit wir den Kurs vielleicht korrigieren, wenn wir merken, dass wir abdriften.

Diese Kurskorrektur ist auch nichts Schlimmes. Wenn wir merken, dass wir uns falsch verhalten haben, dann ist das in der Regel kein Weltuntergang. Im Ge-

genteil: Die Welt dreht sich weiter. Wir müssen nur schauen, dass wir hinterherkommen.

Deswegen sollten wir das Verhalten, das uns an uns selbst nicht gefällt, möglichst schnell ändern.

Wenn einem beim Blick in den Spiegel Gedanken kommen, die uns sehr unfreundlich mit uns selbst umgehen lassen, dann liegt etwas im Argen. Aber hey, du hast dann gerade etwas herausgefunden: Etwas liegt schief.

Hervorragend, dass du das gesehen hast. Dann fang mal an nachzuschauen, woher dieses Störgefühl kommt. Vielleicht kannst du dich um eine Veränderung bemühen. Oder du merkst, dass du vielleicht zu Unrecht unfreundlich zu dir bist. Diese Erkenntnis ist mindestens ebenso wichtig.

Beides ist der nächste Schritt zu deinem authentischen Ich.

Und am Ende stehst du da, guckst in den Spiegel und weißt: Puh. Das war 'ne krasse Reise. Aber was ich da sehe – das gefällt mir jetzt.

Ob das Vokabular, dich selbst aufzuschlüsseln, aus der Ethik kommt oder aus der Psychologie oder aus anderen Quellen – das ist jedem und jeder selbst überlassen. Wichtig ist, dieses Vokabular zu haben und für sich selbst die richtigen Worte zu finden.

Und wenn das für naturgemäß robuste Leute wie Polizisten und Soldaten gilt, warum dann nicht auch für dich und mich? ■

Frieden braucht Orientierung

Das neue Institut für Frieden und Militärethik bündelt Forschung, Bildung und Beratung

Mit dem Institut für Frieden und Militärethik reagiert die Katholische Militärseelsorge auf eine veränderte sicherheitspolitische Wirklichkeit. Das neue Institut verbindet wissenschaftliche Forschung, ethische Bildung und Beratung und will Orientierung in Fragen geben, die durch Krieg, technologische Entwicklungen und neue sicherheitspolitische Herausforderungen zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Text: Christian Braun

Fotos: Institut für Frieden und Militärethik

Wer den Frieden bewahren will, muss bereit sein, ihn gegebenenfalls zu verteidigen. Diese Erkenntnis prägt die Arbeit des neuen Instituts für Frieden und Militärethik (IFME), das seit Juni 2026 in Hamburg die friedens- und militärethische Forschung und Bildungsarbeit der Katholischen Militärseelsorge bündelt. Mit der Zusammenführung des Instituts für Theologie und Frieden (ithf) und des Zentrums für ethische Bildung in den Streitkräften (zebis) ist dabei weit mehr als eine neue organisatorische Struktur entstanden. Das IFME, konzipiert als Denkfabrik, ist eine Antwort auf eine Welt, in der Fragen von Frieden und seiner Bedrohung wieder stärker in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Debatten gerückt sind.

Sicherheitspolitik im Wandel

Nach dem Ende des Kalten Krieges schien es lange selbstverständlich, dass Europa in einer stabilen Friedensordnung lebt. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine hat diese Annahme erschüttert. Hinzu kommt die Befürchtung, dass Russland künftig auch NATO-Territorium angreifen könnte. Schon heute wird Europa regelmäßig unterhalb der Schwelle eines offenen Krieges angegriffen.

Gleichzeitig verändern technologische Entwicklungen die Kriegsführung, insbesondere der Einsatz Künstlicher Intelligenz. Die sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen wandeln sich mit hoher Geschwindigkeit und werfen Fragen auf, auf die Politik, Streitkräfte und auch die Kirchen Antworten finden müssen.

Gerade Soldatinnen und Soldaten erleben diese Veränderungen unmittelbar. Sie tragen Verantwortung in einer Zeit wach-

sender Unsicherheit und müssen Entscheidungen treffen, die weitreichende ethische Konsequenzen haben können. Militärisches Können allein genügt dafür nicht. Wer Verantwortung übernimmt, braucht Orientierung. Hier setzt das Institut für Frieden und Militärethik an. Das IFME möchte Soldatinnen und Soldaten als verlässlicher Ansprechpartner für den Austausch über friedens- und militärethische Fragen zur Verfügung stehen.

Zwei Einrichtungen, eine Aufgabe

Dabei kann das neue Institut auf eine lange Tradition zurückgreifen. Seit 1978 hat das Institut für Theologie und Frieden wissenschaftlich zu Fragen der Friedensethik, Sicherheitspolitik und internationalen Konflikten gearbeitet. Mit dem 2010 gegründeten Zentrum für ethische Bildung in den Streitkräften kam die Aus-, Fort- und Weiterbildung für Soldatinnen und Soldaten sowie für die Militärseelsorge hinzu.

Beide Einrichtungen haben die friedensethische Diskussion in Deutschland nachhaltig mitgeprägt. Ihre Erfahrungen und Kompetenzen fließen nun im IFME zusammen.

Die neue Einrichtung versteht sich jedoch nicht als bloße Fortsetzung des Bestehenden. Vielmehr werden Forschung, Beratung und Vermittlung enger miteinander verzahnt. Wissenschaftliche Erkenntnisse sollen nicht allein in Fachpublikationen erscheinen, sondern dort wirksam werden, wo ethische Orientierung tatsächlich gebraucht wird: in der Militärseelsorge, in den Streitkräften, in Kirche, Politik und Gesellschaft.



Austausch über Frieden, Sicherheit und Verantwortung: Kirche und sicherheitspolitische Praxis im Gespräch.

Katholische Friedensethik als Fundament

Der Anker bleibt dabei die katholische Friedensethik. Ihr Leitbild des gerechten Friedens bildet weiterhin den normativen Maßstab der Arbeit des Instituts. Gleichzeitig stellt sich das IFME bewusst den schwierigen Fragen einer Welt, in der Gewalt nicht einfach verschwindet.

Friedensethik bedeutet deshalb nicht, militärische Realität auszublenden, sondern sie kritisch zu reflektieren und verantwortbares Handeln unter oftmals schwierigen Bedingungen zu ermöglichen.

Diese Verbindung von wissenschaftlicher Reflexion und praktischer Relevanz →

→ prägt auch die künftigen Arbeitsfelder des Instituts. Es beschäftigt sich mit aktuellen Entwicklungen der Sicherheits- und Verteidigungspolitik ebenso wie mit den ethischen Herausforderungen neuer Technologien, Fragen militärischer Führung oder den Auswirkungen moderner Konflikte auf Menschen und Gesellschaft.

Forschung, Bildung und Beratung

Zugleich bleibt die Bildungsarbeit ein zentraler Auftrag. Seminare, Qualifizierungsangebote und Fortbildungen sollen dazu beitragen, ethische Urteilsfähigkeit zu stärken und Verantwortung wahrzunehmen.

Neu hinzu kommt im Sinne der Denkfabrik der Bereich Beratung. Das IFME berät den Katholischen Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr sowie die Katholische Militärseelsorge. Darüber hinaus steht es Akteuren aus Bundeswehr, Politik und Kirche als wissenschaftlicher Ansprechpartner für friedens- und militäretische Fragestellungen zur Verfügung.

Ein besonderes Anliegen des Direktors Dr. Christian Nikolaus Braun ist es, das Institut in öffentliche Debatten einzubringen. Friedens- und militäretische Fragen betreffen längst nicht mehr ausschließlich Wissenschaft, Bundeswehr oder Kirche. Sie werden in Parlamenten diskutiert, in den Medien aufgegriffen und bewegen viele Menschen.

Das IFME möchte diese Diskussionen mit fundierten Beiträgen begleiten und Orientierung anbieten. Dazu gehören neben klassischen Veröffentlichungen auch digitale Formate wie Podcasts, Videos oder Beiträge in den sozialen Medien.



Fragen von Frieden, Sicherheit und militärischer Verantwortung stehen im Zentrum der friedensethischen Debatte.

Dialog mit Bundeswehr und Gesellschaft

Gleichzeitig versteht sich das Institut als Gesprächspartner für Militärseelsorge und Bundeswehr. Forschung soll nicht losgelöst von der Praxis stattfinden, sondern die Erfahrungen der Menschen aufnehmen, die Verantwortung tragen.

Umgekehrt können wissenschaftliche Erkenntnisse helfen, komplexe ethische Fragestellungen einzuordnen und neue Entwicklungen frühzeitig zu bewerten. Dieser Austausch ist keine Einbahnstraße, sondern lebt vom Dialog.

Auch über Deutschland hinaus soll das neue Institut wahrgenommen werden. Internationale Friedensforscherinnen und Friedensforscher sollen im IFME einen wichtigen Ansprechpartner für Fragen katholischer Friedensethik und militärischer Verantwortung sehen. Gleichzeitig eröffnet die neue Struktur Möglichkeiten, den Austausch mit wissenschaftlichen Einrichtungen, internationalen Organisationen und kirchlichen Partnern weiter auszubauen. Gerade weil sicherheitspolitische Herausforderungen kaum noch an nationalen Grenzen haltmachen, gewinnt diese internationale Vernetzung an Bedeutung.

Orientierung in unsicheren Zeiten

Mit dem Institut für Frieden und Militäretik setzt die Katholische Militärseelsorge einen neuen Akzent. Sie reagiert auf eine sicherheitspolitische Wirklichkeit, die schwieriger geworden ist und einfache Antworten kaum zulässt.

Das Institut will dazu beitragen, dass ethische Fragen nicht erst gestellt werden, wenn Entscheidungen bereits gefallen sind. Vielmehr soll Orientierung frühzeitig entstehen: fundiert, praxisnah und im Gespräch mit allen, die Verantwortung für Frieden und Sicherheit tragen.

Das IFME versteht sich als Ort des Nachdenkens, des Dialogs und der wissenschaftlichen Arbeit. Vor allem möchte es dazu beitragen, dass die ethische Dimension sicherheitspolitischer Entscheidungen ihren Platz behält. In Zeiten wachsender Unsicherheit bleibt die Frage nach verantwortbarem Handeln eine der wichtigsten. ■



Christian Nikolaus Braun

Mit Dr. Christian Nikolaus Braun übernimmt ein Experte für Friedens- und Militäretik die Leitung des Instituts für Frieden und Militäretik (IFME). Er verbindet wissenschaftliche Expertise mit langjähriger Erfahrung im internationalen militärischen Umfeld – eine Kombination, die das Profil des neuen Instituts entscheidend prägen soll.

Mehr über das Institut und seine Arbeit unter:
www.ifme.de

Bild: Shutterstock



DER BOLZPLATZ

Hier werden Regeln ausgehandelt, Konflikte gelöst, Zugehörigkeit erprobt. Dass die Bolzplatzkultur inzwischen in das bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen wurde, zeigt, wie wichtig dieser Orte für Teilhabe ist.

„WEIL ER DER BESTE IST, DEN WIR INS TOR STELLEN KÖNNEN“

Ein Gastbeitrag von Daniel Schley, Fußballtrainer

Berlin, Park am Gleisdreieck. Wer hier am Bolzplatz steht, sieht die Welt, wie sie sein könnte. Kinder schmeißen ihre Rucksäcke als Pfosten auf den Boden. Mein eigener Sohn läuft auf den Platz und spielt kurz darauf mit Killian, einem französischen Jungen. Sie sprechen nicht dieselbe Sprache. Sie verständigen sich trotzdem – mit Hand und Fuß. Und es funktioniert. Warum? Weil die Leidenschaft für den Sport jede Grenze nichtig macht.

Hier auf dem Bolzplatz verschwinden die sozialen und kulturellen Barrieren, die unsere Gesellschaft sonst so oft lähmen. Es ist ein generationenübergreifender Ort: Mamas und Papas kickern mit ihren Kindern, Jugendliche spielen mit Grundschulern. Kinder tun sich völlig ungeniert zusammen. Der Fußball ist das verbindende Element.

Als Trainer motiviert mich genau das jeden Tag: Ich will das Lächeln und den Jubel der Kids sehen. Ich will erleben, wie sie als Team Spaß haben. Wir als Gruppe sind stark, wenn wir über das Individuelle hinauswachsen. Selbst Kinder, die sich



Daniel Schley trainiert ehrenamtlich Kinder und Jugendliche beim Berliner Verein BSC Kickers 1900. In seinen Beiträgen wirft er einen praxisnahen Blick darauf, was Politik und Gesellschaft vom Miteinander auf dem Fußballplatz lernen können.

„Er ist der Beste, den wir haben.“ – Auf dem Platz zählen keine körperlichen Einschränkungen, sondern nur das gemeinsame Ziel und der unbedingte Teamgeist.

vorher noch nie gesehen haben, funktionieren plötzlich als Einheit. Warum? Weil sie in diesem Moment ein gemeinsames Ziel haben. Das formt ihren Charakter und schenkt ihnen Selbstbewusstsein. Das ist mein Lohn an der Seitenlinie.

Der Fußball ist ein Spiegel unserer Gesellschaft, und er verändert sich. Früher, in der F-Jugend, waren Mädchen oft noch vereinzelt in den Teams dabei. Damals sagten Trainer Sätze wie: „Das macht keinen Sinn, die Mädels spielen anders, weniger körperlich, dafür technischer.“ Heute ist das anders. Es gibt komplette Mädchenmannschaften. Der Sport lernt dazu. Er schließt ein und nicht mehr aus.

Was also können Politik und Gesellschaft vom Bolzplatz lernen?

In der Politik wird heute extrem polarisiert. Es wird gespalten – oft, weil es denjenigen dient, die an der Macht sind. Es wird permanent das „Andersdenken“ und das Trennende hervorgehoben. Doch wer das tut, vergisst, dass wir Menschen viel mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede haben. Verstehen Sie mich nicht falsch: Es gibt rote Linien und rote Karten. Extremistische, menschenverachtende Ideologien haben auf meinem Platz keinen Millimeter Raum. Die würde ich



Bild: Shutterstock

niemals tolerieren. Aber abseits dieser Grenzen geht es darum, die Menschen zusammenzubringen. Wenn wir einen gemeinsamen Fokus, ein klares Ziel in den Mittelpunkt stellen, können wir Unterschiede ausklammern und uns gemeinsam auf die Lösung konzentrieren.

Das eindrucksvollste Beispiel dafür erlebte ich neulich bei einem Spiel in Neukölln:

In der gegnerischen Mannschaft stand ein elfjähriger Junge im Tor. Einarmig. Das ist vermutlich das Unintuitivste, was man sich für die Position eines Torhüters vorstellen kann. Doch die Tat-

sache, dass ihm ein Arm fehlte, verschwand in dem Moment, als das Spiel angepfiffen wurde. Sein Trainer hatte ihn aufgestellt und sagte nach dem Spiel nüchtern und voller Respekt: „Er ist der Beste, den wir haben.“

Dieser Junge hat das Spiel seines Lebens gemacht. Er hat überragende Bälle gehalten. Ich selbst würde ihn ohne zu zögern sofort bei mir ins Tor stellen. Nach dem Abpfiff saßen die Kinder in der Kabine und haben absolut positiv und voller Anerkennung über ihn gesprochen. Für die Dauer dieser 60 Minuten waren die Unterschiede zwischen ihm und den anderen Jungs minimal, ja kom-

plett irrelevant. Sie hatten ein gemeinsames Ziel: dieses Spiel zu gewinnen – und sie haben es gewonnen.

Wenn wir es als Gesellschaft schaffen, uns wie diese Kinder auf unsere gemeinsamen Ziele zu fokussieren – auf das, was uns schützt und zusammenhält –, dann spielen Herkunft, Sprache oder körperliche Voraussetzungen keine Rolle mehr. Wir müssen wieder lernen, als ein Team aufzulaufen. ■



Bild: Shutterstock

WAS UNS HALT GIBT, WENN ALTE GEWISSHEITEN BRECHEN



Die Achse der Autokraten

Autokratische Herrschaft besteht im 21. Jahrhundert nicht länger nur aus einem Tyrannen an der Spitze, der mit Gewalt sein Volk unterdrückt:

Heute werden Autokratien durch ausgeklügelte Netzwerke geführt, es hat sich eine neue internationale autokratische Allianz gebildet, wie Bestsellerautorin Anne Applebaum in ihrem neuen Buch zeigt. Von China bis Weißrussland, von Syrien bis Russland unterstützen sich Autokraten von heute gegenseitig mit Ressourcen und Equipment made in Iran, Myanmar oder Venezuela: von Propaganda-Trollfarmen und Bots über Investitionsmöglichkeiten für ihre korrupten Staatsunternehmen bis hin zum Austausch modernster Überwachungstechnologien.



Abschied leben.
Gabriele von Arnim.
Rowohlt. 24 EUR

Abschied leben

Wir verabschieden uns an Haustüren, auf Bahnhöfen, im eigenen Kopf, verabschieden uns von Menschen, die sterben, von Geliebten, die weiterziehen, von Kindern, die erwachsen werden. Von Wohnungen, Städten, Jobs. Aber auch von Meinungen und Prägungen, von früheren Ichs, von der Friedens- wie der Demokratiegewissheit. Abschiede sind Kummer oder auch Lust. Sind Schmerz und Mut. Wege und Irrwege.

Abschied heißt nicht nur Beraubung und Trauer, sondern auch Verwandlung, Aufbruch, Abenteuer. Abschiede sind auch Wege in die Freiheit der Ungewissheit.



Warum macht ihr uns kaputt? Peter Hahne.
LMV. 15 EUR

Warum macht ihr uns kaputt?

Peter Hahnes Klartext-Kolumnen sind inzwischen Kult. Hier sind 27 neue: Über den alltäglichen Wahnsinn der Bürokratie, über Angriffe auf die Meinungsfreiheit, die Selbstbedienungsmentalität von Politikern oder das nervige Gender-Gaga. Deutliche Worte auch über den Missbrauch unserer Kinder für Schulden und Krieg. Und unsere hilflose Hauptstadt bei Strom-Terror und Gewalt-Kriminalität.

Alles mit einem Augenzwinkern. Mit Hirn, Herz und Humor.

ERWACHSEN WERDEN OHNE AMERIKA

Deutschland hat lange so getan, als sei Sicherheit eine Art Dauerauftrag, den andere für uns ausführen. Amerika schützte, Europa verhandelte, Deutschland formulierte Bedenken. Diese Arbeitsteilung war bequem. Sie war moralisch angenehm, politisch entlastend und für ein Land, das nach 1945 gute Gründe hatte, Macht zu misstrauen, fast ideal. Nur war sie eben auch eine Abhängigkeit.

Holger Starks Buch „Das erwachsene Land“ setzt genau an diesem Punkt an. Es beschreibt den Moment, in dem Deutschland begreifen muss, dass die alte transatlantische Gewissheit brüchig geworden ist. Die USA bleiben wichtig. Für Europa, für die NATO, für die Ukraine, für die internationale Ordnung. Aber sie sind nicht mehr der verlässliche Schutzraum, in dem Deutschland sich einrichten kann, während andere die strategischen Entscheidungen treffen.

DAS IST DIE EIGENTLICHE ZUMUTUNG DIESES BUCHES. STARK SCHREIBT NICHT ÜBER AMERIKA, UM AMERIKA ABZUSCHREIBEN. ER SCHREIBT ÜBER DEUTSCHLAND. ÜBER EIN LAND, DAS SICH AN DIE ROLLE DES ZÖGERNDEN GEWÖHNT HAT.

Über eine Kultur, die Verantwortung erst dann annimmt, wenn sie sich nicht mehr vermeiden lässt. Und über eine Gesellschaft, die Sicherheit gern will, aber nicht wissen wollte, was sie kostet.



Das erwachsene Land. Holger Stark. Propyläen 26 EUR

Der Titel ist deshalb klug gewählt. Erwachsenwerden klingt nach Reife, nach Verantwortung, nach einem Schritt, den man irgendwann eben gehen muss. Aber politisches Erwachsenwerden ist unangenehm. Es bedeutet, alte Gewohnheiten zu verlieren. Es bedeutet, Entscheidungen zu treffen, bevor alle Zweifel beseitigt sind. Es bedeutet, Macht nicht nur als Gefahr zu sehen, sondern auch als Voraussetzung, um Freiheit schützen zu können.

24 TAGE. 24 KLEINE ÜBERRASCUNGEN.

Der digitale GKS-Adventskalender geht ins 5. Jahr.



Vom 1. bis 24. Dezember öffnet sich jeden Tag ein neues Türchen direkt im E-Mail-Postfach: mit kleinen Geschichten, Gedichten, Rezepten, Bastelideen und anderen adventlichen Überraschungen aus dem GKS-Adventskalenderteam.

Sie möchten dabei sein? Eine kurze Anmeldemail genügt:
adventskalender@kath-soldaten.de

Wir freuen uns auf Sie und Euch und auf 24 kleine Momente im Advent.

IMPRESSUM

„AUFTRAG“ ist die Verbandszeitschrift der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS). Sie erscheint dreimal im Jahr.

HERAUSGEBER:
Gemeinschaft Katholischer Soldaten
Am Weidendamm 2, 10117 Berlin
www.gemeinschaft-katholischer-soldaten.de

ISSN: 1866-0843

REDAKTION:
Verantwortliche Redakteurin:
Nadin Schley V. i. S. d. P.

TITELFOTO:
Shutterstock

ZUSCHRIFTEN:
Redaktion AUFTRAG
Am Weidendamm 2
10117 Berlin
redaktion-auftrag@kath-soldaten.de

Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Namensartikel werden allein vom Verfasser verantwortet. Nicht immer sind bei Nachdrucken die Inhaber von Rechten feststellbar oder erreichbar. In solchen Ausnahmefällen verpflichtet sich der Herausgeber, nachträglich geltend gemachte rechtmäßige Ansprüche nach den üblichen Honorarsätzen zu vergüten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe.

ÜBERWEISUNGEN UND SPENDEN:
GKS e. V. Berlin, Pax Bank eG Köln
IBAN: DE21 3706 0193 1017 4950 18
BIC: GENODED1PAX

LAYOUT:
Editorial Publishing Berlin e. K.
Eberhard-Roters-Platz 14
10965 Berlin

DRUCK:
Königsdruck Printmedien und digitale Dienste GmbH
Alt Reinickendorf 28
13407 Berlin

REDAKTIONSSCHLUSS:
30. Juni 2026



Erfahren Sie mehr
auf unserer
Website.